

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 6

Artikel: Salomon Landolt
Autor: Helbling, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Salomon Landolt.

Muß man nicht sagen, daß die literarische Welt den wahren Namen Salomon Landolts über einem Titel fast vergessen hat? Ist und bleibt er nicht durch Gottfried Keller der „Landvogt von Greifensee“? Ja, er wurde erst recht durch Gottfried Keller „das wunderbare Menschenkind (wie ihn Goethe nennt), das vielleicht nur in der Schweiz geboren und groß werden konnte. In der Schweiz, die erst viele Jahre nach Landolts Tod Seldwylers-Weltliteratur öffnete Tore der und die Reihe der originellen Räuze aufstellte, aus denen die Gestalt des Jägerobersten in der grünen Uniform ansprechend hervorsticht. Landolt darf bei Keller sich in den Rahmen einschmiegen, der die „Zürcher Novellen“ umspannt und den Kummer des Herrn Jacques über seine Originalitätsorgen verdrängt. „Ein gutes Original ist nur, wer Nachahmung verdient!“ Die Frage nach den guten Originalen also hat den Dichter zu Landolt geführt, zu dem Menschen, der das, was er unternimmt, recht betreibt und immer an seinem Orte etwas Tüchtiges leistet. Die Erfüllung der Forderung nach Tüchtigkeit liegt aber beim Landvogt von Greifensee in der Keller'schen Gestaltung nicht leicht obenan; sie erweist sich als der tiefe Hintergrund, den Wüst für den Kupferstich von Lips gemalt hat und der die vorne stehende angenehme Figur stützt. Die leicht faßbare anmutige Originalität des Landvogts spielt mehr in der Gebärde, mit der er die zierlichen Körbe der fünf angebeteten Schönen aufhängt, — in der feinen Weise, wie er eben diese fünf Damen zum Schätze-Kongreß auf Greifensee vereinigt. Das ist das Werk des Dichters, dessen Kunst diese lebenswürdigste Seite des unverehelicht gebliebenen Landvogts im Sinne seines Originalbegriffs ausweitet und dabei über die Vorlage hinausgeht. Genauer müßte man sagen, daß sich in Gottfried Keller zum zweiten Mal vor dem Zürcher-Offizier ein Dichter stramm stellte, weil schon unter seines Biographen Feder sein Leben zu einem Dichtwerke ward, wenn Keller jenen auch nur einen „geistreichen Dilettanten nennt, der Landolts Leben und Treiben in einem trefflichen Büchlein beschrieben hat.“ Weist Keller so auch ausdrücklich auf David Heß hin, der ein Charakterbild nach dem Leben von Salomon Landolt ausmalte (neu herausgegeben 1912 bei Rascher & Cie., Zürich, von Eduard Korrodi), so droht diese treffliche Grundlage doch durch das Unvergängliche der auf ihr ruhenden spätern Dichtung erdrückt zu werden. Aber man würde sich täuschen, wenn man glaubte, die Charakteristik von David Heß sei nur der an und für sich bedeutungslose Sockel für das von Keller ausgearbeitete Standbild Landolts. Ohne sie kein lebensstarker Mann wie der „Landvogt von Greifensee“ und nur deshalb, weil Heß den von sich aus entwicklungsfähigen Kern gesetzt hatte.

David Heß schenkte seinem Buch die ganze und nicht unbeträchtliche Liebe, die der Dilettant gewöhnlich nur einmal zu vergeben hat. Er führt Landolt nicht nur in der Ordnung der Zeit von der Wiege bis zur Bahre; er setzt nicht nur chronologisch Ereignis neben Ereignis, sondern er fängt bereits an zu gestalten. Und das Bild Landolts wäre vielleicht ein vollkommenes geworden, wenn er die Farben mehr vermischt als nebeneinander gestrichen, wenn er nicht in „Lebensgeschichte“ und „Charakteristik“ ängstlich und unkünstlerisch geschieden hätte. Freilich: das eine nicht ohne das

andere — die beiden Teile vereinigen sich ungewollt über den Strich hin und bilden so von selbst eine poetisch zu nennende Einheit.

Ist das Leben Solomon Landolts nicht reich genug, um auch dem dilettantischen Biographen einen grünen statt einen papiernen Lorbeerfranz zu verheißen? Man müßte sich nur — wollte man über fröhliche Jugendentage im Schloß des lebensvollen Hirzel, über die Reisen nach Holland und Paris, über die vielseitige Tätigkeit in Greifensee und Eglisau, über politische Händel und „salomonische“ Urteile hinweggehen — man müßte sich nur in die verwirrende Fülle der Ereignisse an den Schreckenstagen von 1799 in Zürich versenken, um den tatkräftigen und patriotischen Landolt lieb zu gewinnen. Jene lärmenden Stunden schlugen in ihm den letzten atemraubenden Wirbel einer versinkenden großen Epoche, des friederizianischen Zeitalters, das ihn groß gezogen hatte. Damals wechselte der Geist der Welt, nicht aber der Landolts, der seinem angebeteten Helden bis zu der Stunde treu blieb, wo der „donners krumme Schütze“ recht auf ihn zielte — das elfenbeinerne Tödlein der Großmutter bei Gottfried Keller. Nicht umsonst behütete er als heilige Reliquie jene von Friedrich dem Großen ausgestellte Erlaubnis, der Potsdamer Musterung beizuwohnen: au Capitaine suisse de Landolt du Canton de Zurich à Berlin. Und so mag man jene im Besitz der Zürcher Kunstgesellschaft befindliche Zeichnung von J. R. Füefli, die Landolt im historischen Dreispitz dem größten Preußen so ähnlich scheinen läßt, als das Symbol für des originellen Schweizers Geist und Wesen betrachten.

Das „Charakterbild“ Landolts von David Heß könnte Kunstwerk sein, wenn der Biograph nicht da aufhörte, wo der Dichter einsetzt: bei der Gestaltung des bloßen Lebens zur novellistischen Individualität. Einmal rührt Heß sachte an den Punkt, auf den Gottfried Keller die meisternde Hand legte; er fragt, worin eigentlich die Originalität Landolts bestand. „Der Grund derselben läßt sich einzig in seiner großen Einfachheit und in dem tiefen Ernste seines Gemütes suchen.“ War es eine gütige Vorsehung, die die Arbeit unseres Heß auf eine meisterliche Charakteristik beschränkte und dem kommenden Größern letzte Vollendung beschied? So muß es sein. Dann war, um ein früheres Bild aufzunehmen, David Heß rühmlicher Torwart Seldwylas, der Helfer seines Herrn im Geiste.

Wenn wir am 26. November 1918, seinem 100. Todestag, an den Landvogt von Greifensee erinnerten, so geschah es nicht zuletzt im Hinblick auf den Darsteller seines Lebens in der Dichtung. Wir klingen damit schon leise an die Glocken an, die in diesem Jahr zur Gottfried Keller-Feier läuten sollen.

Carl Helbling.

Mückliche Hauswissenschaft.

Winterliche Vernichtung des schädlichen Ungeziefers.

Von Dr. Thraenhart in Freiburg i. Br.

Die Wissenschaft beweist bei immer noch mehr Krankheiten, daß diese uns selten von selbst „anfliegen“, sondern meist durch Fliegen und anderes Ungeziefer übertragen werden. An den Füßen und Haaren von Mücken,